

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 178

Sonntag, den 1. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Oberverwaltungsgericht in Berlin hat die Hoffnungen nicht enttäuscht, welche die Stumm-Patrioten auf seine Weisheit gesetzt haben. Es hat in der Kolberger Strandschloß-Affäre als letzte Instanz der Vergabe des „Strandschloßes“ zu einer sozialdemokratischen Versammlung durch den Bürgermeister als einen staatsgefährlichen Akt verurtheilt. Der Bürgermeister von Kolberg war, wie erinnerlich, vom Regierungspräsidenten mit einer Strafe von 90 Mk. belegt und auf seine beim Oberpräsidenten dagegen erhobene Beschwerde kostenpflichtig abgewiesen worden. Das Oberverwaltungsgericht in Berlin, bei dem der Bürgermeister gegen den Oberpräsidenten eine Klage anstellte, hat nunmehr zu Ungunsten des ersteren erkannt, indem es die Maßnahmen der Regierungsorgane bestätigte. In der Begründung des Urtheils wird gesagt:

„Wie der unterzeichnete Gerichtshof mehrfach ausgesprochen hat, verletzen die Beamten, auch die mittelbaren, die Pflichten ihres Amtes, wenn sie die Bestrebungen einer politischen Partei, welche die Grundlagen der bestehenden Rechts- und Staatsordnung grundsätzlich bekämpft, bewußt unterstützen oder fördern. Geschieht dies von Seiten eines Beamten, so zeigt sich dieser zugleich des Vertrauens in eine den Aufgaben seines Amtes entsprechende Führung desselben unwürdig.“

Wir hatten nichts anderes erwartet. Wir finden aber auch in dem Erkenntniß über Erwartung hinaus noch eine treffliche Illustration zu der Frage, was einen Beamten in Deutschland seines Amtes unwürdig macht. Nach Gerichtserkenntniß ist der Kolberger Bürgermeister für ein deutsches Amt unwürdiger als der Assessor Wehlan. Damit sind wir zufrieden. Auch das Oberverwaltungsgericht in Berlin arbeitet für uns.

Vollständig kindisch in ihrem Sozialdemokratenhaß wird allmählich die „Post“, das Organ der Berliner Anarchisten und König Stumm's. Sie läßt sich durch das Strandschloß-Urtheil des Oberverwaltungsgerichts zu Folgendem anstacheln:

„Eine Frage aber wirft sich angesichts des Urtheiles des Oberverwaltungsgerichts von selbst auf: wie ist es mit dem Grundgedanken desselben und mit der Staatseinheit vereinbar, daß ein aktiv an der sozialdemokratischen Agitation beteiligter Mann noch ein Beamter an einer königlichen Universität bekleidet, und daß eine Einrichtung, wie die Reichskommission für Arbeiterstatistik, beibehalten wird, bei der die autoritative Mitwirkung eines Sozialdemokraten in dem Staatsorganismus nicht zu vermeiden ist?“

Wir wollen indeß durchaus nicht gut dafür sagen, daß dieser Ausbruch kindischen Hasses nicht über kurz oder lang anderen Leuten zu einer ernst zu nehmenden Attacke auf die Reichskommission für Arbeiterstatistik den Anstoß gibt. Heute ist Alles möglich! Aber weshalb denn halt machen bei der Reichskommission für Arbeiterstatistik? Da sind noch der Reichstag, so und so viele Landtage und Stadtverordneten-Versammlungen, „bei denen die autoritative Mitwirkung der Sozialdemokratie nicht zu vermeiden ist“. Also weshalb kommt die „Post“ nicht völlig heraus mit der Sprache, daß auch diese Institutionen beseitigt werden müssen? Denn die Stumm-Bediener schämen sich doch nicht etwa? Das wäre denn doch neu! —

Die Berliner Polizei auf dem internationalen Kongress. Der „Borm.“ schreibt: Der Kommissar bei der Berliner politischen Polizei, Herr Graf Arnim, in London. In aller Stille reiste er nach dort, um seine Vorbereitungen zum internationalen Kongress zu treffen, den er ganz in Intognito übermachen lassen wollte. Als letzten Freitag Abend unsere Genossen Fischer, Liebknecht und Singer in London ankamen und dort ein Glas Bier im Café Monica am Piccadilly-Zirkus zu trinken beabsichtigten, saß ganz versteckt in die Lektüre des „Berliner Tagebl.“ der Herr Polizeikommissar da. Er machte ein etwas stutziges Gesicht, als er sich erkannt sah, trank aus und ging — scheinend nicht sehr erfreut, in London Landleute getroffen zu haben.

Wie die „Berl. Ztg.“ zu berichten weiß, ist an amtlicher Stelle über die Verhaftung des Schröder wie über deren Gründe noch nichts bekannt. Das Gouvernement in Dar-es-Salaam ist nämlich nicht verpflichtet, über

jeden einzelnen gegen einen Europäer vorliegenden oder abgeurtheilten Rechtsfall an das Auswärtige Amt besonders zu berichten. Das Auswärtige Amt erfährt davon nur durch die regelmäßigen Berichte über die Verwaltung der Kolonie. Es soll sogar möglich sein, daß das Gouvernement in Ostafrika selbst von der Verhaftung Schröder's noch gar nichts wisse, da der zuständige Richter in Toga sitzt, und Schröder dahin gebracht wurde. Wir meinen, daß in solchen Ausfällen erregenden Ausnahmefällen eine Beschleunigung der amtlichen Berichterstattung denn doch geboten wäre!

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wegen Kaiserbeleidigung war Genosse Wagemann vom „Saalfelder Volksbl.“ zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Das Reichsgericht hat jetzt das Urtheil aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurückgewiesen. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Stettin der Reisende James Groß aus Berlin verhaftet.

Die Anarchisten wurden, wie es selbstverständlich zu erwarten war, von der Theilnahme am internationalen Kongress in London ausgeschlossen. Die Anarchisten selbst werden es weder erwartet noch gewünscht haben, daß sie an den Verhandlungen teilnehmen können. Die Aufmerksamkeit können sie nur auf sich lenken, indem sie einen Skandal zu insceniren suchen, bei dem sie von den bürgerlichen Zeitungen auf's nachdrücklichste unterstützt würden. Würden die Herren Anarchisten wirklich die Absicht haben, an den Verhandlungen im Interesse des kämpfenden Proletariats theilzunehmen, so müßte dies mindestens als eine bodenlose Frechheit und Unverschämtheit bezeichnet werden, nachdem doch dieselben Leute das ganze Jahr hindurch ihre Zeit damit hibringen, die Sozialisten zu beschimpfen und ihnen in den Rücken zu fallen. Aufrichtige Leute würden sich dagegen verwahren, mit einer so nichtsnutzigen Gesellschaft, wie wir von den Anarchisten hingestellt werden, zu verhandeln. Aber darum ist es, wie gesagt, den Anarchisten auch ganz und gar nicht zu thun. Sie bezeichnen sich ja selbst als Gegner jedes Kongresses, jedes Beschlusses (!) das doch nicht „anarchistisch“ ist, was wollen sie also auf unserem Kongresse? Sehr einfach: Den Kongress stören und jeden Beschluß verhindern, wohl wissend, daß sie bei dieser Arbeit die Unterstützung und Verherrlichung der gesamten bürgerlichen Presse finden und so die Aufmerksamkeit auf ihre eitlen Persönlichkeiten lenken. Aber abgesehen davon. Die Anschauungen der Anarchisten und der Sozialdemokraten gehen soweit auseinander, daß ein gemeinsames Handeln unmöglich ist. Wenn die Anarchisten einen Kongress abhalten wollen, so mögen sie das für sich thun und kein Sozialdemokrat wird auch nur etwas dagegen haben. Aber auf unseren Kongressen haben sie gar nichts verloren. Wenn nun jetzt berichtet wird, daß dennoch einige Anarchisten, wie zum Beispiel die Louise Michel, dem Kongress beiwohnten, da sich dieselben Mandate von nicht anarchistischen Vereinigungen verschafft hätten, so muß bemerkt werden, daß diese eben sich im Sinne ihres Mandates zu verhalten haben und sich der Geschäftsordnung fügen müssen. Thun sie das nicht, so wird der Kongress auch mit ihnen kurzen Prozeß machen. Uebrigens muß man zwischen den Anarchisten, wie Louise Michel und denen, wie die Herren Landauer u. s. w., doch einen Unterschied machen. Aber als Vertreter der Anarchisten — was es übrigens nach anarchistischem Prinzip gar nicht geben kann — wurden auch sie nicht zugelassen, sondern als Delegirte sozialistischer Organisationen. Auf ihrem besonderen Kongress mögen nun die Anarchisten nach Herzenslust auf die Sozialisten schimpfen. Den sozialistischen Kongress aber zu diesem Zwecke herzugeben, wäre ein Frevel gewesen, den die Sozialisten an sich selbst und an der Sache des Proletariats begangen hätten.

Schweiz.

Die Unruhen in Zürich nehmen einen bedenklichen Charakter an. Heute liegen aus Zürich folgende Depeschen vor:

Gestern Abend von 8 bis 11 Uhr fand ein gewaltiger Tumult im Außenquartier Wiedikon statt. Ein von 70 Italienern bewohntes Haus wurde vollständig ausgebrannt, eine italienische Wirthschaft gänzlich demolirt. Die Polizei wurde mehrfach verstärkt und mußte von ihren Revolvern Gebrauch machen. Es fanden zahlreiche

Verletzungen statt, ein Bürger wurde tödtlich verwundet. Die ersten Schüsse wurden vom Publikum abgegeben. Auf dem Kasernenplatz sammelte sich gleichzeitig eine große Menge und es entstand ein unbeschreiblicher Lärm. Zwei Fenster der Kaserne wurden eingeworfen. Das Militär nahm viele Verhaftungen vor. Augenblicklich herrscht Ruhe.

Der Regierungsrath beschloß, die Züricher Infanteriebataillone 70 und 71, sowie Kavallerie sofort einzuberufen.

Aus Bern wird telegraphirt:

Der italienische Gesandte hat, ohne wegen des Züricher Strawalls Reklamationen anzubringen, dem Bundesrath die Erwartung ausgesprochen, daß die Behörden der Schweiz die Italiener schützen werden.

Das italienische Generalkonsulat in Zürich suchte bei der Gesandtschaft in Bern um Instruktionen nach und verlangte bei den Behörden Schutz des Lebens und Eigenthums der Italiener. Die Behörden zeigten nach jeder Richtung Entgegenkommen. — Der Züricher Justizdirektor berichtete heute Nachmittag dem Bundesrath, die Ruhe sei in Außeracht wiederhergestellt, weitere Störung werde nicht erwartet. Der Bundesrath erwiderte, über das Züricher Rekruten-Bataillon könne nicht weiter verfügt werden, weil die Mannschaften zu kurze Zeit im Dienste ständen; wenn weitere militärische Hülfe notwendig wäre, so solle die Züricher Regierung Kantonstruppen anbieten. — Nach einer Mittheilung der Stadtpolizei wurden heute die Verhafteten, etwa 80 an der Zahl, aller verhöört, 35 bis 40 derselben sind bereits in Freiheit gesetzt. Weitere Freilassungen werden Abends erwartet. — Das Gerücht von dem Tod eines Polizisten und Arbeiters wird für völlig unbegründet erklärt.

Nachmittags sammelten sich etwa 1500 Personen vor der Kaserne, in welcher die Gefangenen waren, an. Eine Kompanie Rekruten räumte den Platz. Mehrere Personen wurden dabei in die Suhl gestoßen, ein Unglücksfall ist jedoch nicht vorgekommen.

Frankreich.

Calvignac, der verhaftete Bürgermeister von Carmaux, wurde wegen Beleidigung seines Untergebenen des Polizeikommissars, der ihn verhaftet hatte, vor das Toulouse'sche Gericht verwiesen. Die Prozeßverhandlungen haben gestern begonnen. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Verhaftung ein zwischen dem Präfekten und Kommissar abgekartetes Spiel war. Der Vorsitzende ist derselbe Tendenzrichter, der kürzlich das Recht zu Gunsten Ruffignier's beugte. Das Verlangen des wüthenden Staatsanwalts, Carmaux nun endgültig von Calvignac zu „befreien“, dürfte also erfüllt werden.

Eine Schanermär über die Pariser Stadtverwaltung wird von „gutgesinnten“ deutschen Blättern — auch die „Lüb. Anz.“, die keine Gelegenheit, eine Dummheit zu machen, ungenützt vorbeigehen läßt, sind dabei — ihren Lesern aufgetischt, natürlich zu dem Zwecke, Gruseln vor „sozialdemokratischer Mißwirtschaft“ hervorzurufen! — 72 Millionen soll der Pariser Stadtrath unberechtigter Weise für Bauten aufgewendet haben, ohne im Stande zu sein, die Rechnungen zu begleichen. Nun ist es schon anderen, nicht „sozialdemokratischen“ Stadtverwaltungen passiert, daß sie den Etat überschritten und Schulden gemacht haben, und unsere „Ordnungspresse“ hat daraus keinen Anlaß zu Entrüstungsartikeln genommen. Aber hier handelt es sich ja auch um eine „sozialdemokratische“ Stadtverwaltung — und das ist natürlich etwas ganz Anderes!

„Leider“ ist aber die ganze Entrüstung nur purer Schwandel; die Stadtverwaltung von Paris hat nicht leichtsinnige Schulden gemacht, es sind dort keine Betrügereien und Unterschlagungen vorgekommen, sondern sie hat ganz einfach von einem ihr zustehenden Rechte Gebrauch gemacht. Im Einvernehmen mit dem Seinepräfekten Bouhelle hat der Stadtrath beschlossen, gewisse große Bauten für Sanirungszwecke und den Straßenverkehr in Hinblick auf die Weltausstellung von 1900 zu beschleunigen, und zu diesem Zwecke über Summen verfügt, welche mittelst der ermächtigten Anleihen der Stadt Paris unfehlbar eingehen werden. Da die Stadt die nöthigen Gelder für den Anfang besaß, so wollte sie die Anleihe von 117 Millionen aus Sparfamkeitsrücksichten mit derjenigen von 44 Millionen verbinden, zu der sie behufs ihrer Betheiligung an der Weltaus-

Stellung am 11. Juli d. J. durch das Parlament ermächtigt worden ist. „Es liegt daher,“ sagt das „Bulletin municipal“, „weder ein Defizit noch Bergendung, noch Unvorsichtigkeit, noch ein unregelmäßiges Virement vor, und von einer in der städtischen Kasse herrschenden Gebühre noch kann nicht die Rede sein. In der That ermächtigt das Finanzgesetz die Stadt Paris, alljährlich für vierzig Millionen Gold-Raffenscheine auszugeben. Zur Stunde ist nicht nur kein einziger Raffenschein ausgegeben worden, sondern es existiert ein verfügbarer Raffenvorrath von 48 Millionen.“

Belgien.

Die Provinzialwahlen haben auf Grund amtlicher Ermittlungen nachfolgendes Ergebnis geliefert: Es waren 326 Provinzialräthe in 111 Wahlbezirken zu wählen. Ohne Wahlkampf wurden 98 Provinzialräthe und zwar 92 Klerikale und 6 Liberale in 39 Wahlbezirken gewählt. Um die übrigen 228 Sitze wurde gestritten. Gewählt sind 163 Provinzialräthe und zwar 112 Klerikale, 42 Liberale und 9 Sozialisten. Zur Stichwahl kommen 65 Sitze, um die sich 52 Liberale, 41 Klerikale, 37 Sozialisten bewerben. Bemerkenswert ist, daß die meisten Stichwahlen in den Provinzen Lüttich und Hennegau stattfanden, und zwar 31 in der Provinz Lüttich und 16 im Hennegau. Bis jetzt haben die Katholiken 6 Sitze, die Liberale 4 Sitze und die Sozialisten 2 Sitze gewonnen. Die Zusammensetzung von 4 Provinzialräthen steht schon heute fest: Ostflandern: 78 Klerikale, 15 Liberale, Westflandern: 73 Klerikale, 3 Liberale, Limburg 44 Klerikale und Luxemburg 33 Klerikale, 11 Liberale. Bei den übrigen fünf Provinzialräthen entscheidet erst das Ergebnis der Stichwahlen über ihre Zusammensetzung.

Spanien.

Kuba. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet von zahlreichen Verhaftungen, die die neu organisierte Havannese Polizei in der letzten Zeit vorgenommen hat. Diese Verhaftungen scheinen darzutun, daß sich die Bewegung nun auch der höheren sozialen Schichten bemächtigt hat und namentlich auch in Universitätskreisen Anhänger findet. Unter den Verhafteten ist der Professor der Medizin Casuso, der auch als Autonomist eine Rolle spielte. Er nahm verwundete Aufständische bei sich auf und heilte sie. Ferner Professor Balacan, Sekretär der pharmazeutischen Fakultät, und Herr Alacan, der Schwiegerjohn des Rektors. Bei letzterem sollen Altentwürfe gefunden worden sein, die es außer Frage stellen, daß er einen lebhaften Briefwechsel mit den Aufständischen unterhielt und ihnen Waffen, Kleidungsstücke, Arznei u. s. w. bewilligte. Sodann wurde auch der Advokat Biondi festgenommen, der gleichzeitig Provinzialabgeordneter und Mitglied des leitenden Ausschusses der Autonomistenpartei ist. Er steht jetzt im Verdacht, der Vertreter der Revolutionspartei für Havannah zu sein. Von den aus Anlaß der Entdeckung eines Waffenlagers Verhafteten sind zwei geständig. Der eine ist auf dem erzbischöflichen Sekretariat beschäftigt, der andere Beamte des Grundbuchamtes. Dieser giebt nun an, daß er dank der völligen Vernachlässigung des Wächterdienstes durch die spanischen Behörden seit April vorigen Jahres als Waffenlieferant thätig gewesen ist und daß er nur deshalb nicht in Reich und Glied kämpfte, weil er so seinen Gefinnungsgenossen bessere Dienste leisten konnte. In demselben Hause wurde übrigens bei nochmaliger genauer Durchsichtung ein Koffer mit doppeltem Boden gefunden, der 48 Dynamitpatronen enthielt. Auch am Zollamt wurde ein Koffer mit einer größeren Menge Gewehrpatronen angehalten, die ein von Rey West kommender Reisender einschmuggeln wollte. Offenbar ist das früher häufig geglätt.

England.

London. Einer Blättermeldung zufolge lehnte Lord Salisbury das Gesuch des Prinzen von Wales um Erhöhung der Einkünfte des Letzteren ab.

Der Jameson'sche Raubzug nach dem Transvaal hat, wenn auch spät, in England seine gesetzliche Sühne erhalten durch das Schwurgerichts-Urtheil, das Jameson und drei andere Truppenführer zu 5 bis 15 Monaten Gefängniß verurtheilte. Das Urtheil ist milde, wenn man es mit den Urtheilen in kontinentalen Staaten vergleicht, in denen selbst Dinge, die in England gar nicht bestraft werden können, z. B. eine scharfe Kritik staatlicher Einrichtungen und beamteter Personen, bereits mit Strafen heimgesucht werden, die manchmal über das Strafmaß hinausgehen, das Jameson selbst für seinen frevelhaften Zug zu theil geworden ist. Doch auf die Höhe der Strafe kommt es nicht an. Es genügt vollkommen, daß ein englisches Gericht Verurtheilung des Raubzuges ausgesprochen hat.

Der Hauptschuldige, der im Hinterhalt den ganzen Ueberfall angezettelt hat, Herr Cecil Rhodes, harret indes noch immer seines Richters. Die englische Regierung hat bisher keine Schritte gethan, um ihn zu belangen. Dagegen hat er selbst es für gerathen gehalten, einer etwaigen Vorladung zuvorzukommen. Aus London wird nämlich gemeldet:

Mit Rücksicht auf den Ausgang des Jameson-Prozesses hat der Anwalt der Chartered-Compagny, Hawksley, dem Anwalt beim Schakante brieflich mitgetheilt, daß Cecil Rhodes bereit sei, nach London zu kommen und sich selbst der Regierung zur Verfügung zu stellen, falls seine gerichtliche Verfolgung gewünscht würde.

Die englische Regierung wird schwerlich noch zögern können, eine solche Vorladung ergehen zu lassen.

Griechenland.

Ein gemeinsames Vorgehen der Großmächte gegen die Regierung, welche die aufständigen Bewegungen in der Türkei unterstügt, wenn sie dies auch offiziell abstreuet, soll bevorstehen.

Die Wiener „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel einige zuverlässige Daten über die Unterstützung der Aufständischen auf Kreta seitens Griechenlands. Am 21. d. Mts. landete ein griechisches Schiff mit Freiwilligen bei Rhodolos, worauf an die Christen in den umliegenden Ortschaften Waffen und Munition vertheilt wurden. Am 23. d. M. landeten griechische Freischärler in San Nicolo bei Canea und griechische Segelschiffe mit Freiwilligen, Waffen und Munition für Kreta an anderen Stellen. Hiervon erhelle, daß nichtscherseits eifrig auf die Weiterverbreitung des Aufstandes nach der bisher ruhigen Westhälfte der Insel hingearbeitet werde. Diese Vorgänge hätten auch Vorstellungen der Mächte bei der griechischen Regierung veranlaßt.

Amerika.

Die sozialistischen Präsidentschaftskandidaturen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wie schon mitgetheilt, sind von der Konvention der Sozialistischen Arbeiterpartei die Kandidaten für das Amt eines Präsidents, sowie eines Vize-Präsidenten aufgestellt worden. Die Wahl fiel auf zwei Genossen, die seit Langem mit großem Eifer für die Prinzipien unserer Partei eintreten. Es sind dies der Elektriker Charles H. Macthett aus Brooklyn und der Maschinist Mathew Maguire aus Paterson, denen die Ehre zu Theil wurde, bei dem bevorstehenden Wahlkampfe als Bannerträger des Sozialismus in Amerika zu dienen.

Der Unterschied zwischen unserer Partei und den Partien des Bürgerthums kann nicht besser illustriert werden, als durch Betrachtung der Personen, welche von ihnen auf den Schild erhoben wurden.

Während die republikanische Partei, die einzige der beiden bürgerlichen Parteien, die ihre Kandidaten schon ernannt hat, Mc Kinley, das Werkzeug von Millionären, und Hobart, selbst ein Millionär, aufstellen, präsentiert die sozialistische Arbeiterpartei zwei schlichte Proletarier, Arbeiter, die ihr Lebensbrot in Werkstatt und Fabrik durch harte Arbeit ihren Unterhalt selbst verdienen mußten. Millionär und Proletarier! Der Gegensatz, der unsere Gesellschaft durchkluft, drückt sich in diesen Personen aus. Da drüben, bei den bürgerlichen Parteien, die Millionäre und Ausbeuter, die vom Schweiß der Massen leben und von der Arbeit Anderer sich bereichern. Hier bei den Sozialisten die beiden Arbeiter, die selbst ausgebeutet, selbst arm, ihre Zeit und ihre mühsam erworbenen Cent's verwenden, um ihren Mitproletariern das Evangelium einer neuen, einer besseren Zeit zu predigen. Dort die Vertreter der alten Welt der Ausbeutung und Unterdrückung, hier die Repräsentanten der neuen vorwärtschreitenden Welt des Sozialismus, der Arbeiterbefreiung, und in der Person ihrer Kandidaten drückt sich dieser Unterschied zwischen den alten Parteien und der jungen Partei der Arbeit aus.

Prozeß Göhe.

Die Veruntreuung eines Angestellten in dem Bankhause S. Bleichröder beschäftigte die erste Ferienkammer des Landgerichts I in Berlin. Die That erregte derzeit wegen des Raffinements, mit der sie ausgeführt war, sowie wegen der übrigen begleitenden Umstände Aufsehen. Aus der Untersuchungshaft wurde der Kaufmann Ernst Göhe vorgeführt. Er ist am 25. April 1856 zu Bernsdorf, Kreis Weisenfels, geboren, evangelischer Konfession und bisher noch nicht bestraft. Die Anklagebehörde hat folgendes Material gegen ihn zusammengestellt: Göhe war seit dem Jahre 1891 bei dem Bankhause Bleichröder angestellt. Er bekleidete dort eine Vertrauensstellung und erfreute sich der vollen Zufriedenheit seiner Chefs. Auch sein Familienleben — er war Vater von drei Kindern — soll ein musterhaftes gewesen sein. Da kreuzte ein weibliches Wesen seinen Weg und wurde die Ursache, daß Göhe auf Abwege gerieth. An einem Augusttage des vorigen Jahres, als er sich nach dem Geschäftsschluß auf dem Nachhausewege befand, lernte er ein junges Mädchen, namens Meta Fuchs kennen. Göhe wurde dermaßen von dem Mädchen gefesselt, daß er alle seine Wünsche als Gatte und Vater vergaß und nur noch von dem Wunsche befeelt war, vollständig mit ihr zusammenzuleben zu können. Er löste den Entschluß, mit ihr nach Amerika zu fliehen. Vorher mußte er aber für die nöthigen Mittel sorgen und da reiste in ihm der Plan, folgendes Gaunerstückchen auszuführen: Es war ihm bekannt, daß der in Kistrin wohnhafte Rentner Karl Wahl bei dem Bankhause S. Bleichröder ein Depot von über einer Million Mark in vierprozentigen preussischen Konfols hatte. Ebenso wußte Göhe, wie seine Chefs, daß Wahl in Hamburg Verwandte Namens Claassen hatte. Am 29. August v. J. sandte Göhe von Kistrin einen an das Bankhaus Bleichröder gerichteten Brief, der mit „Karl Wahl“ unterzeichnet war. In diesem Briefe wurde das Bankhaus S. Bleichröder ersucht, 100 500 Mk. vierprozentige preussische Konfols aus dem Depot des Wahl an Herrn E. Claassen in Hamburg, Weststraße 3, zu senden. Göhe überzeugte sich von dem richtigen Eingang dieses Briefes und ebenso davon, daß der darin enthaltene Auftrag zur Ausführung gelangen sollte. Es gelang ihm dann, den vom Bankhause Bleichröder an Wahl geschriebenen Bestätigungsbrief, sowie den an Claassen in Hamburg gerichteten Avisbrief und endlich das von ihm gefälschte Auftragschreiben zu entwenden. Vor der Abendung des Wertpapiers an Claassen erbat er sich einen Urlaub und reiste nach Hamburg, wo er einige Stunden früher eintraf, als daß Wertpapier, er logirte sich dort unter dem Namen „Claassen“ in einem in der Weststraße 3 gelegenen Gasthof ein. Da er am folgenden Tage, dem 30. August, den Briefträger verfehlt hatte, suchte er diesen am Morgen des 1. September auf dem Hauptpostamt auf. Er legitimirte sich dem Beamten gegenüber mit dem erwähnten Avisbrief der Firma S. Bleichröder. Auf Grund desselben erhielt er gegen eine mit „Hamburg, den 1. September 1895, E. Claassen“ geleistete Quittung das Wertpapier ausgehändigt. Darauf fertigte er mit verstellter Handschrift ein mit E. Claassen unterzeichnetes Bestätigungsschreiben an und sandte dasselbe an das Bankhaus Bleichröder in Berlin. Alsdann fuhr er nach Berlin zurück und verkaufte die 100 500 Mk. Konfols bei Karl Heinze, Unter den Linden. Er reiste zunächst nach seiner Heimath Weisenfels. Dort muß ihm wohl zum Be-

wußtsein gekommen sein, daß er auch Wälschen als Vater habe, denn er kaufte hier für jedes seine Kinder ein Sparkassenbuch über nicht weniger als 1500 Mark, die er bei der städtischen Sparkasse in Weisenfels hinterlegte. Von Weisenfels reiste Göhe wieder nach Hamburg, wo er nach Vereinbarung mit Meta Fuchs zusammentraf. Unverzüglich schiffte sich das Paar nach Amerika ein. Zwischen war im Bankhause Bleichröder das lange Ausbleiben des Göhe aufgefallen. Sehr bald erschien auch im Bureau der Rentier Wahl, dem nach dem Eingange der Gaunerischen Quittung die Anzeige zugegangen war, daß sein Auftrag nunmehr angeführt war. Wahl war natürlich wenig erbaut von der Transaktion und ebensowenig waren es die Inhaber des Bankhauses Bleichröder, denen es nunmehr klar wurde, daß Göhe ein Betrüger war. Die Kriminalpolizei wurde sofort in Kenntniß gesetzt. Nach längerem Bemühen ermittelte die Polizei, daß Göhe in Begleitung der Meta Fuchs nach Amerika gereist war und sich in Philadelphia aufhielt. Hier war Göhe in veränderlicher Weise aufgetreten, denn als er nach einiger Zeit in einem dortigen Hotel verhaftet wurde, fand man nur noch einen verhältnismäßig geringen Betrag von der von ihm veruntreuten Summe vor. Die Aufklärung machte wenig Schwierigkeiten. Da Meta Fuchs mittellos war, mußte sie in Philadelphia zurückbleiben, Göhe mußte in Begleitung zweier Polizeibeamten die Rückreise nach Berlin antreten.

Die Anklage lautet auf schwere Urkundenfälschung und Betrug. Er hat dem Rechtsanwalt Bronker seine Vertheidigung übertragen.

Um halb zwei Uhr wurde der Angeklagte zur Verhandlung vorgeführt. Thränenden Auges gab er auf Befragen des Vorsitzenden, Landgerichts-Direktors Oppert, seine Schuld zu. Er sei mit einem auskömmlichen Gehalt beim Bankhause Bleichröder als Registraturbeamter angestellt gewesen. Seine Hauptthätigkeit habe darin bestanden, die einkaufenden und ausgehenden Briefe zu registriren. Dadurch habe er Kenntniß von dem Inhalte der Korrespondenz erhalten und u. A. auch erfahren, daß der Rentier Wahl in Kistrin ein sehr hohes Depot beim Bankhause Bleichröder hinterlegt hatte. Der Angeklagte schilderte dann den von ihm ausgeführten Gaunerstreich in einer Weise, die sich mit obiger Darstellung deckt. Sein Verhältniß zu Meta Fuchs einschuldigte er damit, daß er seit Jahren mit seiner Frau in Unfrieden lebe. In Philadelphia habe er zunächst für die deutschen Wertpapiere amerikanische gekauft. Nach seiner Verhaftung in Philadelphia konnte dem Angeklagten bis zu seiner Auslieferung die Verhaftung über seine Mittel nicht sofort entzogen werden. Er ließ seine Geliebte nach dem Gefängniß bringen und theilte ihr mit, daß er 60 000 Mk. an einem bestimmten Ort vergraben habe. Das Geld liege in einem Koffer, der wieder in einem Holzfaß eingeschlossen war. Von Meta Fuchs habe der in Philadelphia wohnhafte Uuwall Böttner von dem vergrabenen Schatz erfahren und diese Kenntniß zu einem Betrug benutzt. Böttner war von dem Angeklagten beauftragt worden, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß das von der deutschen Regierung gestellte Auslieferungsgehind abgelehnt wurde. Er hatte auch einen Erfolg in Aussicht gestellt, aber dabei eine größere Summe verlangt, die er angeblich zur Befechung der amerikanischen Beamten verwenden wollte. Der Angeklagte will ihm zu diesem Zwecke 4000 Dollars gegeben haben. Als Böttner dann die Stelle erfahren habe, wo der Schatz vergraben war, habe derselbe sich mit Meta Fuchs zur Nachtzeit dorthin begeben, die Kiste mittels eines Spatens ausgegraben und sich den Inhalt angeeignet. Dafür sei Böttner später verhaftet und bestraft worden.

Als einziger Zeuge wurde der Vorgesetzte des Angeklagten, der Bankbuchhalter Schäfer, vernommen. Bei der Verhaftung des Angeklagten seien noch etwa 22 000 Dollars (Soll wohl Mark heißen. Red.) im Besitze des Angeklagten gefunden worden. Nachdem vor kurzem vom Konsul Meyer in Philadelphia eingegangenen Bericht dürfte das Haus Bleichröder etwa die Hälfte der unterschlagenen Summe zurück erhalten. Der Advokat Böttner sei wegen der Straftat, deren ihm der Angeklagte bezichtigte, nicht bestraft, sondern freigesprochen worden.

Der Staatsanwalt beleuchtete das Verhalten des Angeklagten in den grellsten Farben. Milderungsgründe seien nirgends zu finden. Der Angeklagte habe alles in den Staub getreten, was einem Manne von Ehre und Gewissen von Werth sein mußte. Er beantragte gegen ihn das zulässig höchste Strafmaß, fünf Jahre Zuchthaus und zehnährigen Ehrverlust. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bronker, versuchte, dem Angeklagten mildernde Umstände zu erwirken. Die Außerordentlichkeit des Falles liege in der Höhe des Objekts. Aber es handle sich doch bloß um Geld. Ohne Geld könne der Mensch leben, aber nicht ohne Ehre. Und werde denn ein Mensch, der einem anderen in heimtückischer, verleumdender Weise das höchste Gut, die Ehre, raube, ins Zuchthaus gesperrt? Man möge ferner erwägen, daß es dem Angeklagten nicht allzu schwer gemacht wurde, den Betrag zu begeben. Der Verteidiger kam zu dem Schluß, daß eine empfindliche Gefängnisstrafe für den Angeklagten eine ausreichende Sühne sei.

Der Gerichtshof beriet sich eine Viertelstunde. Das Urtheil lautete auf vier Jahre Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust. Bei dem Raffinement, welches der Angeklagte an den Tag gelegt, bei den niedrigen Motiven, die ihn zu der That trieben, sowie bei den übrigen begleitenden Neben Umständen könne von der Zubilligung mildernder Umstände keine Rede sein. Der Angeklagte erklärte, sich bei dem Urtheil beruhigen zu wollen.

Lübeck und Nachbargebiete.

31. Juli.

Diebstahl. Während der letzten Nacht ist auf dem am Schuppen 19 liegenden Dampfer „Jar“ ein Logisdiebstahl verübt worden. Der Dieb, der sich in das Volkslogis eingeschlichen hatte, hat es vornehmlich an Kleidungsstücke abgesehen gehabt. Hat aber auch nicht verschmäht, außer Jacket, Hose, Weste und Schuhe noch eine Nickel-Remontoiruhr mitgehen zu heißen. Als Aequivalent hat der Spitzbube seine alten Schuhe zurückgelassen. Wie es möglich gewesen, den Diebstahl in Gegenwart der schlafenden Besatzung auszuführen, wird erst erklärlich, wenn man sich ein solches Volkslogis einmal ein bißchen näher ansehen wollte. Auf einen möglichst engen und niedrigen Raum sind die Leute angewiesen und was dort während der Nacht in den heißen Sommermonaten für eine Luft herrscht, darüber kann sich schwerlich Jemand, der nicht mit den Verhältnissen vertraut ist, einen Begriff machen. Das ist kein erquickender und stärkender Schlaf mehr, sondern eine ohnmachtähnliche Besinnungslosigkeit, welche die in engen Schweißkasten — genannt Kojen — liegende Besatzung umfassen hält. Nur bei offenen Thüren ist überhaupt an ein Verweilen in diesen Räumen zu denken und deshalb ist es auch erklärlich, daß die außerdem am Tage schwere Arbeit verrichtenden Leute nichts merken, wenn ihnen ihre Kleidungsstücke von ruchloser Hand des Nachts entwendet werden.

Eigenthumsvergehen. Gestern Vormittag wurde aus einem Hause in der Balauerfohr eine goldene Damenuhr mit Goldperlenkette, in der sich ein Medaillon mit zwei

Porträts besand, gestohlen. Recherchen über den Verbleib der Sachen sind aufgenommen. — Desgleichen kommt nachträglich zur Anzeige, daß einem hiesigen Geschäftsinhaber während des 2. Volkstages ein dunkelblauer Sommerpaletot auf dem Festplatz gestohlen worden.

Festgenommen und dem Marzallgefängniß übergeben wurde gestern ein Müllergeselle Namens Boly aus Schiefelbein. Derselbe wird schon seit längerer Zeit von der Staatsanwaltschaft zu Hagenow flechtbrieflich verfolgt.

Ferienstraffammer. Sitzung vom 30. Juli. Der Arbeiter Johann Wilhelm S. kam am 8. Juli Abends auf dem Wege von Stöckelsdorf an einer verfallenen Holzbrücke vorbei. Um in derselben zu überqueren, rief er von der Brücke ein Brett los und drang hinein. Er fand hier Kleidungsstücke von Arbeitern, die er mitnahm und verkaufte. Der Angeklagte ist schuldig. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus. Der Angeklagte, antwortend auf die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe in Bezug auf die beantragte Strafe: „Das ist zu wenig; ich dachte, ich hätte mehr gefreigt.“ Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. Der schon 39 Mal vorbestrafte Zimmergeselle Johann Heine, Aug. St. aus Hagenow hatte sich wegen Diebstahls zu verantworten. Angeklagter hat am 28. Mai in Gleichendorf mit einem Wandergeossen getheilt und diesem dann ein Paar Stiefel, gestohlen. In Anbetracht der vielen Vorstrafen des Angeklagten verurtheilte ihn das Gericht zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Die Arbeiterin Magdalena Elisabeth W. ist des Diebstahls beschuldigt. Es wird ihr zur Last gelegt dem Dienstmädchen G. mit dem sie bei dem Hutmacher W. in Arbeit stand, 2 Hemden und einen Strohhut gestohlen zu haben und zwar mittelst Erbrechen eines Koffers. Die Angeklagte giebt den Diebstahl zu, bestritt jedoch, den Koffer erbrochen zu haben. Der Staatsanwalt hält das Gesehene nicht für erwiesen und beantragt, wegen einfachen Diebstahls eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten. Der Gerichtshof erkennt demgemäß. Die Angeklagte hatte sich außerdem einer Uebertretung der Gefühlsordnung schuldig gemacht, weil sie ihren Dienst außer der Zeit verlassen hatte. Sie wird dieierhalb zu 3 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft verurtheilt.

Hamburg. Eine große Menschenmenge sammelte sich gestern Abend 11 Uhr in der Sophienstraße an. Vor einer Wirthschaft, aus welcher man ihn Hals über Kopf herausgeworfen hatte, stand ein englischer Seemann, der Rock und Weste auszog, dann Boyerstellung annahm und anfing, seine Kräfte an einigen Schulkleuten auszuüben. Der Engländer schlug eine kräftige Faust. Glücklicherweise kamen den Schulkleuten zwei andere Engländer zu Hülfe, mit deren Hülfe der Boyer vollständig beruhigt wurde.

Hamburg. Am 1. Ziehungstage der 2. Klasse der 310. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 72681 mit 60 000 Mk.; 49179 mit 5000 Mk.; 18253 mit 2000 Mk.; 2054 67706 mit je 1000 Mk.; 33270 98078 mit je 400 Mk.; 13834 75215 78913 mit je 300 Mk.; 16718 24282 30155 35282 45188 48750 70812 79878 82217 85122 95978 106126 107021 mit je 150 Mk.

Am 2. Ziehungstage wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 87355 mit 10 000 Mk.; 52648 mit 3000 Mk.; 45694 mit 400 Mk.; 13109 16210 66897 75189 77673 97893 109085 mit je 300 Mk.; 10597 11190 12074 18323 28135 34769 43868 51479 55398 55501 61699 65327 67702 80823 83333 89771 95108 mit je 150 Mk. (Ohne Gewähr.)

Hamburg. Seinem Schicksal konnte ein Heizer nicht entgehen, der vor vielen Jahren aus seiner Wohnung in der Erichstraße entwich, weil er seine Frau für einen bitterbösen Drachen hielt. Während der entlaufene Mann auf fremdländischen Schiffen den Ocean durchkreuzte, ließ ihn die Frau für verschollen erklären und heirathete einen Zimmermann in Altona. In diesem Frühjahr kam plötzlich auch der Heizer nach hier zurück und suchte seine Frau, in der Meinung, daß die Zeit deren hitziges Temperament gemildert habe, auf. Diese überredete den Heimgekehrten, da sie ja verheiratet war, ihre Schwester zu heirathen. Der Bedauernswerthe scheint indessen auch bei dieser den Himmel auf Erden nicht gefunden zu haben, da er vorgestern auf einem amerikanischen Dampfer wiederum heimlich davongegangen ist.

Lokstedt. Einer recht noblen Handlungsweise befließigte sich unser Gemeindevorsteher, der einen 54jährigen Mann bei 2,50 Mk. Tagelohn in Arbeit nahm und beim Korneinfahren beschäftigte. Nachdem der alte Mann bei der herrschenden Hitze von 12 1/2 Uhr Mittags bis 4 1/2 Uhr Nachmittags bei der schweren Arbeit zugebracht hatte, ohne Gelegenheit zu haben, eine Stärkung zu sich nehmen zu können, fühlte der Herr Gemeindevorsteher sich veranlaßt, über das langsame Arbeiten sich zu beklagen und ihn zu größerer Eile anzuspornen. Als der Arbeiter erwiderte, daß seine erschöpften Kräfte ein schnelleres Arbeiten nicht zuließen, wurde er mit dem Bemerkten abgelohnt, es würde dafür gesorgt werden, daß er in Lokstedt keine anderweitige Arbeit bekomme. Als Lohn für die mehr als vierstündige Thätigkeit wurden ihm ganze 65 Pf. in die Hand gedrückt.

Neumünster. Textilarbeiter-Kommers. Weil am 1. August in den Tuchfabriken die 1 1/2-stündige Mittagspause eingeführt wird, haben die Textilarbeiter beschlossen, diesen Tag durch einen Kommers zu feiern. Zur Deckung der Unkosten hat der Vorstand ein Entree von 10 Pf. für Herren festgesetzt, für Damen ist der Eintritt frei. Die 1 1/2-stündige Mittagspause, um die 1888 so hartnäckig gekämpft worden ist, für deren Eringung damals so manche Existenz vernichtet worden, haben wir nunmehr ohne Kampf erreicht. Der Filiale des deutschen Textilarbeiterverbandes ist dieser Erfolg zu danken; denn wenn von dieser Organisation nicht so zielbewußt und energisch vorgegangen worden wäre, hätten wir wohl noch lange auf die 1 1/2-stündige Mittagspause in der größten Industrie am Orte warten können. — Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich Donnerstag Vormittag während der Frühstückspause in der Tuchfabrik von Hanssen Söhne. Mehrere Arbeiter und Arbeiterinnen saßen vor der im 3. Stock des Fabrikgebäudes befindlichen großen Luke, um ihr Frühstück zu verzehren. Die während der Pause üblichen Redereien hatten leider für die 20jährige Arbeiterin Buthmann sehr traurige Folgen. Dieselbe gerieth der Luke zu nahe und stürzte

in den Fabrikhof herab, wo sie mit zerquetschten Gliedern regungslos liegen blieb. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Strenge legte der Verunglückten den ersten Nothverband an, worauf sie ins städtische Krankenhaus transportirt wurde. Die Verletzungen waren sehr gefährlicher Natur, denn außer mehreren Weibrüchen war auch das Rückgrat vielfach gebrochen. Die Verunglückte ist denn auch bereits am Nachmittag ihren Verletzungen erlegen. Es ist dies schon das zweite Mal, daß ein derartiger Unglücksfall passiert ist. Wann endlich wird durch eine entsprechende Schutzvorrichtung solchen Unglücksfällen vorgebeugt? Daß schleunige Abhilfe nothwendig ist, und eventuell durch die Aufsichtsbehörde erzwungen werden muß, beweist dieser Fall aufs neue. Wenn auch die Luke gewöhnlich mit einem Querbaum abgesperrt sind, so ist diese Vorrichtung nach den bisherigen Erfahrungen durchaus unzulänglich.

Niel. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am 27. Juli Nachmittags bei den Arbeiten am Wasserturm auf dem Ravensberg ereignet. Der Maurergeselle Bernhard Sachs, 20 Jahre alt, welcher auf der obersten Leiter der Steltage stand, glitt von derselben aus und fiel zur Erde. Er erlitt dabei eine Schädelverletzung. Nachdem derselbe anfangs in seiner Wohnung untergebracht war, wurde am 28. Juli seine Ueberführung nach den akademischen Heilanstalten angeordnet. Auf dem Wege dahin ist er an den Folgen seiner Verletzung gestorben.

Elmsborn. Die Dienstboten und die Krankengesehgebung. Auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1882 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892 ist die Ausdehnung der Versicherungspflicht auf Dienstboten ausgeschlossen. Dieselben sind sonach nur berechtigt, freiwillig der Gemeindefrankensversicherung — aber auch nur dieser, nicht einer anderen Krankenkasse — beizutreten. Allerdings ist die Herrschaft verpflichtet, in Krankheitsfällen 4 Wochen für die Dienstboten zu sorgen. In welcher Weise aber diese Haftbarkeit zu umgehen gesucht wird, darüber geben zwei nun vorliegende Fälle drastische Auskunft. Während in dem einen Falle die Krankheit ärztlich festgestellt und jegliches Arbeiten untersagt worden war, wurde trotzdem von der Herrschaft die bisher geleistete Arbeit verlangt, indem angenommen wurde, daß die Krankheit nur Faulheit sei. (?) In dem zweiten Falle wurde überhaupt alles verweigert und erit auf dem Klagewege wird der Herrschaft zur Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber dem Gesinde gezwungen werden können. Kurz, aus Allem geht hervor, daß es die ernsteste Aufgabe unserer Gesehgebung sein müßte, die Versicherungspflicht auch auf die Dienstboten auszudehnen. Allerdings glaubt man in Elmsborn durch die Erbauung des städtischen Krankenhauses auch diese Frage insofern gelöst zu haben, als die Herrschaften ihre Dienstboten durch Zahlung von 4 Mk. jährlich versichern können, dergestalt, daß sie von ihrer gesetzlichen Pflicht der vierwöchentlichen Haftbarkeit in Krankheitsfällen entbunden sind. Der Vortheil dieser Einrichtung liegt aber nicht auf Seiten der Arbeiter resp. der Dienstboten, sondern eines Theils auf Seiten der Herrschaften, welche durch ein billiges Entgelt von der gesetzlichen Haftbarkeit befreit sind, andererseits glaubt auch das Krankenhaus, wie seiner Zeit in der Sitzung der städtischen Kollegien hervorgerufen wurde, aus dieser Einrichtung einen materiellen Vortheil herauszuschlagen. Sobald nämlich die gesetzlichen 4 Wochen abgelaufen, sollen die betreffenden Personen entweder ihren Eltern zugesandt, sofern sie solche besitzen, oder aber ins Armenhaus gesteckt werden! Das nennt man dann soziale Gesehgebung!

Flensburg. Zur Bewegung auf der hiesigen Schiffswerft. In dieser Angelegenheit fand Montag Nachmittags im „Holsteinischen Hause“ eine sehr stark besuchte Werftarbeiterversammlung statt. Das einleitende Referat hatte der Genosse Wustrack übernommen. Nachdem Redner nochmals die Forderung der Arbeiter, sowie den gegenwärtigen Stand der Bewegung besprochen, plaidierte er nunmehr dafür, daß auch die Ausgesperrten Stellung zu der Sache nehmen müßten. Als Redner geendet, wurde folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß nach Ansicht der ausgesperrten, sowie streikenden Arbeiter die Bewegung auf der hiesigen Werft so schnell wie möglich beigelegt werden soll, fordert die heutige Versammlung die Streikenden auf, ein Schreiben an die Direktion der Schiffswerft zu richten mit der Anfrage, ob dieselbe geneigt ist, mit ihnen zu verhandeln. Weiter beschließt die heutige Versammlung, eine Kommission der Ausgesperrten von 3 Mann zu wählen, die, wenn nöthig, die Ausgesperrten zu vertreten habe.“ Gewählt wurden in diese Kommission die Ausgesperrten Kohls, Rittig und Peterfen. Ein weiterer Antrag, die Forderung zu stellen, daß die Accordüberschlüsse, die von verschiedenen Arbeiterkategorien erarbeitet würden, gleichmäßig an alle ohne Unterschied des Lohnes zur Vertheilung kommen sollten, wurde nach einer langen Diskussion abgelehnt, jedoch den beiden Kommissionen als Material zur Bearbeitung überwiesen. Nachdem noch verschiedene kleinere Angelegenheiten erledigt worden, erfolgte gegen 6 Uhr der Schluß der Versammlung.

Neueste Nachrichten.

Von der Besatzung des „Itis“ ist die amtliche Schiffsliste zur Ausgabe gelangt. An amtlicher Stelle giebt man noch nicht die Hoffnung auf, daß von den 68 als verunglückt Aufgeführten einige Krankheitshalber oder aus anderen Ursachen an Land gewesen sind. Diejenigen unserer Leser, welche sich aus irgend einem Grunde dafür interessieren, können die

Liste in unserer Redaktion — Abtheilung 17 — während der Zeit von Morgens 8 Uhr bis Mittags 1 1/2 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr einsehen.

Aus Nah und Fern.

Als Folge des Regimentekrieges in der Blücherstraße ist am Sonnabend ein Kommandanturbefehl herausgegeben, der den Angehörigen des Garde-Kürassier-Regiments und des zweiten Garde-Dragoner-Regiments mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere das Betreten der Hasenhaide gänzlich verbietet. Wer von ihnen in diesen Straßen Verwandte besuchen will, oder eine andere triftige Veranlassung hat, dorthin zu gehen, muß jedes Mal um einen Erlaubnißschein einkommen. — Patrouillen beider Regimenter überwachen die Befolgung des Befehles. — Diese Anordnung hat offenbar den Zweck, zu verhüten, daß Soldaten der beiden Regimenter in den dortselbst gelegenen Wirthshäusern zusammentreffen.

„Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.“ Die königliche Regierung in Potsdam hat angeordnet, daß innerhalb zehn Tagen sämtliche Gastwirths- und Firmenschilder auf den Chaussees und an den Bäumen des Grunewalds zu entfernen sind. Die Wirths werden dadurch stark geschädigt und das Publikum auch. Einen Grund für diesen Regierungserlaß können wir uns nur schwer denken. Sollten etwa die Hubertusfauen durch die Gastwirthschilder auf den Gedanken gebracht sein, sich vor den verfolgenden Rothröcken in den Kneipen zu verstecken?

Doppelt bestraft. Der Weber Pawera, der seiner Zeit vom Zwickauer Landgericht wegen Majestäts- und Gewerbeinspektoren-Beleidigung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden war, hat diese Strafe vor einiger Zeit verbüßt und ist in seine alte Arbeitsstelle in Hohenstein-Ernstthal wieder eingetreten. Dem Unternehmer wurde jedoch gleich bei der Anmeldung eröffnet, daß P. ausgewiesen werden würde. Das ist auch sehr bald durch die Amtshauptmannschaft geschehen. Nun mag der Mann zusehen, wo er nach der langen Gefängnißhaft wieder einmal Unterkunft finden kann.

Aus München-Glabbad wird der „Frf. Btg.“ geschrieben: In hiesigen industriellen Kreisen findet gegenwärtig eine lebhaftere Erörterung über Baumwollpicking statt. Die Sachlage, auf der diese Erörterungen beruhen, ist folgende: Seit Jahren besteht hier ein Verein gegen Fabrikdiebstahl, der sich nach dem Muster des im Bergischen bestehenden Vereins gebildet und mit großem Erfolge im M.-Glabbacher Industriebezirk gewirkt hat. Der Vorsitzende dieses Vereins nahm nun an einer im Juni mehrere Male in der „Glabbacher Zeitung“ veröffentlichten Anzeige Anstoß, die folgenden Wortlaut hatte: „Baumwollpicking in schöner Qualität und bei größeren Posten sind regelmäßig lieferbar. Gl. Anfragen unter A. Z. befördert die Expedition dieser Zeitung.“ Er theilte zunächst der Polizeibehörde mit, daß Baumwollpicking gestohlene Baumwolle seien, mit der von den Spedituren in den Häfen Geschäfte gemacht würden. Aus diesem Grund: sei es geboten, die Untersuchung gegen den Inserenten einzuleiten. Der Verleger der „Glabbacher Zeitung“ weigerte sich jedoch, den Namen des Inserenten zu nennen, da die Namen der Inserenten Seitens einer ausländischen Zeitungs-Expedition ebenso geheim gehalten werden müßten, wie die Namen der Mitarbeiter Seitens der Redaktion. Der Vorsitzende des Vereins gegen Fabrikdiebstahl sandte hierauf ein ausführliches Denunziations schreiben an die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf, die den hiesigen Kriminalkommissar zu einer Bearbeitung der Sache anwies. Da nun im M.-Glabbacher Industriebezirk der Handel mit Baumwollpicking ein regelmäßiges Geschäft vieler Handlungshäuser bildet, so hat das Vorgehen des Vereinsvorsitzenden überall großes Erstaunen hervorgerufen. Der leitende Direktor des hiesigen größten Aktienwerkes ist bereits aus dem Verein ausgeschieden. Um eine maßgebende Meinung zu erlangen, hat sich ein hiesiger Großkaufmann an den stellvertretenden Vorsitzenden der Bremer Baumwollbörse gewandt, der sich äußerte, daß die von Bremen aus in den Handel kommenden Pickings zum größten Theil aus der von den havarirten Ballen seitens der Affekuranz abgepickten Baumwolle gewonnen werden; ein kleiner Theil werde von Amerika als Pickings verladen und komme als „Amerikou-Pickings“ in den Handel. Die Schiffsfreue werde von der Baumwollbörse selbst gesammelt und verkauft, und das Erträgniß werde pro rata an die Empfänger vertheilt. Außerdem würden noch als sogenannte Fegsel die Ueberbleibsel verkauft, die von der Baumwolle in den Magazinen und vom Quai abfallen, doch würde Niemand diese Fegsel als Pickings kaufen. Angesichts dieser Auskunft kann man sich der Ansicht nicht verschließen, daß es gut ist, wenn die Leiter von Vereinen gegen Fabrikdiebstahl vorsichtig und mit Sorgfalt vorgehen, da sie doch mehr oder minder das Ansehen von Autoritäten genießen und als solche die Behörden leicht zu Schritten veranlassen können, die unter Umständen einem Schuldlosen große Unannehmlichkeiten bereiten können. Ganz besonders zu tadeln aber ist es, wenn, wie in dem vorliegenden Falle durch einen solchen nicht genügend unterrichteten Vereinsvorsitzenden eine ganze Kategorie ehrenwerther Kaufleute gewissermaßen als Komplizen von Hehlern und Dieben verdächtigt wird. Gerade der letztere Punkt ist es auch, der hauptsächlich die Entrüstung in hiesigen Interessentenkreisen hervorgerufen hat. — In zweiter Linie wurde durch den besprochenen Vorgang auch die prinzipielle Kraak herührt, ob ein Verleger gezwungen werden kann

den Namen eines Inserenten zu nennen. Ebenso wie die öffentliche Meinung gegen den Zeugniszwang der Redakteure ausgesprochen hat, so würde sie wohl auch für die Verleger Partei ergreifen, die eine Auskunft über die Inserenten ihres Blattes verweigern, so lange ihnen selbst nicht diese Auskunft im Interesse des Rechtes oder der guten Sitte geboten erscheint.

Briefkasten.

Metall-Arbeiter-Verband. Hansen zieht Sonnabend Friedenstr. 41.
Lohnkellner. Sie fragen, ob es den Postbeamten gestattet ist, als Nebenbeschäftigung die Lohnkellnerie zu betreiben. Welche nahe Frage, sehen Sie sich doch einmal um im bürgerlichen Leben und Sie werden bald herausfinden, daß noch viel mehr gestattet wird als dieses. Würden die Post- und sonstigen Beamten besser belohnt, als es thätlich der Fall ist, so würde manche unlieb-

jame Konkurrenz aus der Welt geschafft sein. So wird es aber, ob Sie klagen und protestieren doch beim Alten bleiben. Hier hilft nur die Organisation und eine solche haben sie in Lübeck noch nicht.

Steinhaus-Wiechmann

Hamburg, 30. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut. Ingefaßt wurden 880 Stück, davon vom Norder Se. vom Süden — Städ. Preise: Verlandtschweine schwere 42—44 Pf. leichte 44—46 Pf., Sauen 33—38 Pf. und Ferkel 42—45 Pf. pr. 100 Pf.

Angelommen:
 Donnerstag, den 30. Juli.

Vormittags
 4,15 D. Majaden, Justen, von Kopenhagen in 13 Std.
 8,30 D. Charlotte Sophie, Westergard, von Harsens in 4 Tg.

Nachmittags
 1,45 D. Straßund I, Meyer von Wismar in 3 1/2 Std.
 Freitag, den 31. Juli.

Vormittags
 4,10 D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 13 Std.
 5,— D. Nyden, Lund, von Malmö in 15 Std.
 5,05 D. Svithiod, Blomberg, von Stockholm in 43 Std.
 5,30 D. Hebe, Bergström, von Kiel in 15 Std.
 7,10 D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.

Abgegangene:
 Donnerstag, den 30. Juli.

Nachmittags
 12,05 D. Falke, Schacht, nach Fehmarn.
 3,40 D. Marie Louise, Nachwey, nach Petersburg.
 7,05 D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
 Freitag, den 31. Juli.

Vormittags
 7,40 D. Thor, Madsen, nach Rastkow.

Hermann Grabow

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik, Burg bei Magdeburg. Filiale: Lübeck, Breitestraße 47.

Wir verkaufen unsere Fabrikate zu festen abgestempelten Fabrikpreisen gegen Baarzahlung. Der Preis eines jeden Paares ist auf die Sohlen gestempelt, eine Uebervorteilung unserer Kundschaft ist daher ausgeschlossen.

Unser Lager ist in Schuhwaaren jeder Gattung und Größe — für die bevorstehende Frühjahrs- und Sommer-Saison — überaus reich sortirt und empfehlen wir u. A.:

Herren-Hochleder-Besatz-Zugstiefel	von Mk. 3,75 an	Damen-Lasting-Morgenschuhe	von Mk. 1,75 an
Herren-Hochleder-Zughalbschuhe	" " 3,50 "	Damen-Pantoffel	" " 0,35 "
Damen-Hochleder-Zugstiefel	" " 2,85 "	Kinder-Schuhe	" " 0,25 "
Damen-Hochleder-Schnürhalbschuhe	" " 2,75 "	Damen-Ballschuhe	" " 1,95 "

In feinen Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinderschuhen aus Satin, russisch, Kalbleder, Kalblack, Rindlack, Chevreauz (Grison, Paris) u. s. w. in hocheleganten Ausführungen und den neuesten Facons haben wir bei vorzüglichen Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen reichhaltige Auswahl, worauf wir ein verehrliches Publikum ganz besonders aufmerksam machen.

Jeder von uns fabrizirte Stiefel hat Lederbrandsohle, Lederkappe und Lederabsatz.

Durch die glückliche Geburt eines Knaben wurden hoch erfreut
J. Freitag und Frau,
 geb. Grewe.

Ein Logis zu vermieten.
 Reiferstraße 35 a.

Ein möbl. Zimmer zu verm.
 Ludwigstraße 15, 1. Stg.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung bestehend aus 2 Zimmern und Zubehör von ruhigen Leuten mit 2 Kindern. Angebote unter H. 6 an die Expedition d. Bl.

Gesucht zum 1. August ein junges Mädchen für alle häuslichen Arbeiten.
 Frau H. Havemann, Hafenstr. 52

1 Schulknabe zum Ausgehen zum 1. August gesucht. Fegefeuer 13, im Laden.

27-jähriger junger Mann sucht Stelle als Bote oder zu leichten schriftlichen Arbeiten für 4 bis 6 Wochen. Offerten unter H. W. 22 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht ein ordentlicher Schuhmacher außer dem Hause.
 H. Görz, Beim Lannenhof 3.

Kanarienvogel zu verkaufen.
 Stüd 30 Pf. H. Vogelgang 1 a.

Federkasten mit Schloß, 15 n. 20 Pf. Schultaschen, Tafeln z., alles spottbillig.
 Nur noch einige Tage!
 Hüßstraße 40.

Zu verkaufen das Hans Friedenstr. 24, enth. 3 Wohnungen, Boden, Keller, Waschküche, Hof, gr. Stall, eignet sich z. Werkstatt. Gang um Haus.

Ein gut erhaltenes Fahrrad mit Vollreifen ist billig zu verkaufen.
 H. Meyer, Echorst.

Für Schuhmacher, Sattler od. Pantoffelmacher eine gut nähende Howe C-Maschine billig zu verkaufen.
 Lünenhagen 5, 1. Stg.

Verloren 1 Portemonnaie mit Inhalt von der Gartenstraße nach der Bahnhofsstraße und Königstraße. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe Gartenstraße 9/5 abzugeben.

Geheime Leiden

Geschlechts-, Haut-, Blasen- u. Frauenkrankheiten, Schwäche und Nervenleiden heile sicher und gründlich. Brieflich mit gleichem Erfolge.
 H. C. Riedel, Schmidestr. 4, 1. Stg. (Erdreichzeit v. 11—1 u 7—9 Uhr, auch Sonntags.)

Hüte mit Arbeiter-Controlmarke
 empfiehlt Genosse
A. Pohl, Lübeck, Marlesgrube 40

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Agnes Wabnitz.

Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie mit Portrait und Facsimile von
B. Glogan.

Preis 25 Pf. Preis 25 Pf.

Hochfeine 5 und 6 Pfennig-Cigarren.

Cigarrenspitzen, Shagpfeifen, Spazierstöcke in großer Auswahl.
C. Wittfoot, Huxstraße 18.

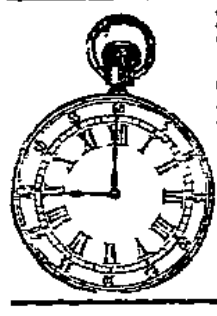


Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Gese und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten
Biere in Flaschen
 mit Patent- oder Siegel-Verschluss.
 Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: Größte Reinlichkeit, Absolute Dichtigkeit, Bierverfälschung unmöglich, Leichtes gefahrloses Öffnen, Hochachtungsvoll
Lübeck 1896. Hansa-Brauerei.

Schuhwaaren-Fabrik

Mühlenstraße 32. **F. Baurenfeind** Ecke Kapitelstraße.

Großes Lager in
Damen-, Herren- und Kindertiefeln.
 Nur solide Waare zu den billigsten Preisen.
 Reparaturen prompt und billig.



Uhren reinigen. . 1,50,
 Federn einsetzen . 1,50,
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
 Uhrmacher,
 Huxstraße 32.

Frankfurter Margarine
 stets frisch zu haben in vielen Detailgeschäften.

Billig! Billig! Schweizerkäse
 Kaufte einen größeren Posten gut vollsaftig, welchen ich, um schnell zu räumen, mit 60 Pf. per Pfd. verkaufe.
 Friedr. Grimm, Kl. Schrangeng. 4.

Frische Eier
 Guten holsteinisch. Käse
 empfiehlt
F. Höppner, Königstr. 68, b. d. Huxstraße.

Garg-Magazin Fr. Hancke
 Blumenstraße 13, am Lindenplatz
 empfiehlt sich zu billigen Preisen.

Prima fetten und mageren Speck
 a Pfund 65 Pf.
 empfiehlt
A. Schlie, Mühlenstraße 20

Braunschweiger Wurst
 Pfund 50 und 60 Pf.
 empfiehlt
A. Schlie, Mühlenstraße 20.

Garg-Magazin
 von **C. Stiegmann**
 Johannisstraße 45
 empfiehlt Säge aus Lannen- und Eichenholz zu billigen Preisen.
 Bekleidungen halte stets vorräthig.

Rasir-Salon.
 Handlung von Cigarren etc. in bekannter Güte von
Carl Lüdecke, Meinstr. 2d.

Bratenschmalz
 Pfund 40 Pfennig
 empfiehlt
Heinr. Viereck
 Huxstraße 96.

Die Schweineschlachtere
 von
W. Strohheldt
 73 Glockengießerstraße 73

empfehl:
 Schweinefleisch Pf. 45 Pf.
 Carbonade Pf. 60 Pf.
 Flohmen Pf. 45 Pf.
 Kopf und Bein Pf. 15 Pf.
 Speck, fett u. mager Pf. 55 Pf.
Nur hiesige Waare.

Die billigste Bezugsquelle für Leisten, Leder und Schuhmacherartikel ist nur in der Lederhandlung von **C. Grimm, Schuhmacherstraße 6.**

Achtung!

General-Versammlung
 des
Verbandes der Hafnarbeiter
 (Sektion Fuhrschiffer)
 am Sonntag den 2. August
 Nachmittags 4 Uhr
 im Lokale des Herrn Stoffers, Deponau 27.

Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom 2. Quartal.
 2. Wahlen.
 3. Kartellbericht.
 4. Fragekasten.
 5. Verschiedenes.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
 Die örtliche Verwaltung.

Achtung!
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
 aller in der
Schmiederei beischäft. Personen
 am Sonnabend den 1. August,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Spahrman, Hundestr. 101.**
Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht.
 2. Abrechnung vom Sommervergnügen.
 3. Commissionsbericht.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Die Ortsverwaltung.

Restauration „Zur Drehbrücke.“
 Ausshank von ff. Hansfabier.
 Seidel 10 Pf.
 Wilh. Menschel.

Hotel Germania.
 Travemünde.
 Zu den Reuntagen empfehle mein Lokal nebst Ausspannung.
 Sonntag, 2. Reuntag:
Großes Tanzvergnügen
 mit stark besetztem Orchester.
Gustav Ebel.

HansFölsch's Bierhalle
 Böttcherstraße 18.
 Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an:
ff. Gisbreite (Portion 30 Pf.)
 sowie
 Ausshank von ff. Hansfabier
 Seidel 15 Pf.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongress.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

London, 28. Juli 1896.

Den Vorsitz führt im Auftrage des Bureaus Singer. Er erklärt im Namen des Präsidiums: Das Bureau ist der Ansicht, daß der Kongress zum arbeiten da ist, daß er die reiche Tagesordnung zu erledigen hat, die ihm vorliegt und daß er seine Zeit nicht mit Geschäftsordnungsdebatten verträdeln darf, noch mit der Erörterung von Fragen, die für die Arbeiterparteien bereits entschieden sind. (Stürmischer Beifall.) Das Bureau hat beschlossen, keine Polizei von außen in Anspruch zu nehmen, aber eine Reihe von Ordnern mit der Aufrechterhaltung der Ordnung zu betrauen. (Lebhafter Beifall.) Das Bureau hat weiter beschlossen in der Erledigung der Angelegenheit von gestern fortzufahren. Um die Behauptung unmöglich zu machen, als ob die Vergewaltigung irgend einer Gruppe beabsichtigt sei, soll folgendermaßen vorgegangen werden. Zur Debatte wird der § 11 der Geschäftsordnung mit der Abänderung gestellt, daß jede Geschäftsordnungsdebatte heute erledigt werden soll. Vier Redner sollen zu der Frage im Ganzen sprechen, von jeder Seite zwei und mit einer Redezeit von 10 Minuten. (Lebhafter Beifall.) Hierauf wird nach Nationalitäten über den Paragraphen abgestimmt werden. Nach der Abstimmung wird das Präsidium dafür sorgen, daß dem Beschluß des Kongresses unter allen Umständen Achtung verschafft wird. (Stürmischer Beifall, dem sich die Franzosen und Engländer nach der Uebersetzung der Ansprache anschließen.)

Der Kongress stimmt hierauf einstimmig dem Vorschlage des Bureaus zu.

Zu erwähnen ist, daß die Tribünen für die Zuhörer heute geschlossen sind, um jede weitere Störung zu verhindern.

Der Vizepräsident für die heutige Sitzung Keir Hardie hält hierauf eine kurze Ansprache, in der er um die Ausübung weitest möglicher Toleranz gegen alle diejenigen bittet, die nicht mit der Mehrheit übereinstimmen. Der Kongress ist hoffentlich weit genug, um jeder Sektion zu erlauben, sich darüber auszusprechen, wie sie sich zur Frage der parlamentarischen Aktion stellt. (Beifall.)

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Als erster Redner spricht für die Aufrechterhaltung des § 11 und der Züricher Resolution über die Zulassung zum Kongress

Faures (Frankreich): Alle Delegirten sind von dem Gefühl weitest möglicher Toleranz und Brüderlichkeit beseelt. Aber gerade aus diesem Gefühl heraus müssen wir hier verlangen, daß der wesentliche Beschluß des Züricher Kongresses aufrecht erhalten bleibt. An der Nothwendigkeit der politischen Aktion muß festgehalten werden. Wir bedürfen der Eroberung der politischen Macht, um sie als Hebel für die soziale Umgestaltung zu benutzen. (Lebhafter Beifall.) Diese Anerkennung der politischen

Aktion läuft bei uns nicht darauf hinaus, die Bedeutung des gewerkschaftlichen Kampfes herabzusetzen. Im Gegentheil: Der gewerkschaftliche Kampf ist notwendig für die Arbeiterklasse, um ihre Tagesinteressen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zu verfechten und ihre Fähigkeit zu wecken und zu schulen, eine neue Organisation der Gesellschaft zu errichten. Ohne die politische Aktion aber wird auch der wirtschaftliche Kampf zur Unmöglichkeit. (Lebh. Beif.) Das haben die französischen Arbeiter erst kürzlich wieder erfahren. Es gilt — schließt Redner — den Parlamentarismus aus einem Werkzeug der Presse in den Händen der Kapitalistenklasse zu einem Werkzeug der Befreiung in den Händen des klassenbewußten Proletariats zu gestalten. (Stürmischer Beifall der Deutschen, des größten Theils der Engländer und etwa der Hälfte der Franzosen.)

Gegen die Züricher Resolution und § 11 sprach Tom Mann: Obwohl ich Kollektivist und kein Anarchist bin, auch nicht glaube, daß ich je einer werde, bitte ich doch den Kongress, den § 11 abzulehnen. Gerade als Kollektivist halte ich es für nöthig, in engster Beziehung mit allen Kämpfern sei es für soziale Reform sei es für soziale Revolution zu bleiben, damit wir gegenseitig von einander lernen. Viele hier haben den Glauben an die Wirkungskraft der politischen Aktion und ich theile ihn. Manche haben ihn nicht, aber ich weiß, daß auch sie ihre Schuldigkeit im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse thun, ich kenne ihren Opfermuth und ihre Ueberzeugungstreue. Dieser Kongress ist nicht beabsichtigt, als ausschließlich sozialistischer Kongress, er ist ebenso ein Trades-Unions-Kongress. In den Trades-Unions arbeiten Individualisten, Sozialisten und Anarchisten vereint mit einander. Redner erinnert daran, wie er und seine Genossen, als sie noch eine kleine Partei waren, von den herrschenden Parteien verleumdet wurden. Dieses Beispiel wollen wir hier nicht nachahmen. Redner appellirt in dieser Hinsicht besonders an die Mitglieder des Trades-Unions. Er wünscht nicht, des Glaubens sein zu müssen, daß auf dem Kongress anarchistische Delegirte anwesend sind, die bloß hierhergekommen, um zu stören. Aber auch selbst dann ist der Kongress stark genug, um mit ihnen fertig zu werden. (Lebh. Beifall eines Theils der Engländer und Franzosen.)

Für die Züricher Resolution spricht Hyndman (Soz.-dem. Feder.): Er sei ganz unparteiisch der Züricher Resolution gegenüber, er sei nicht in Zürich gewesen und habe an ihrem Zustandekommen nicht mitgewirkt. Aber er halte sie für eine Nothwendigkeit und die ungeheure Mehrheit der Delegirten sei entschlossen, hier zu arbeiten und sich nicht über Theorien zu unterhalten, über die man längst im Reinen sei. Der Kongress ist in erster Linie ein sozialistischer, kein anarchistischer Kongress. An die Anarchisten ist keine Einladung ergangen. Die Anarchisten stehen den Sozialdemokraten in jeder Beziehung feindlich gegenüber und verhindern die ungestörte Diskussion. Hier, wo die Anarchisten in der Minorität sind, erklären sie, sie wollten ruhig verhandeln. Wie aber war es in Paris. Erklärte dort nicht der Anarchist Merlino, den er Redner persönlich achte, die Anarchisten seien hergekommen, um die Verhandlungen der Milch-

und Wasserreformer zu verhindern? Die repräsentative Form des Kongresses ist gegen die anarchistische Theorie. Wie können sie sich da an einem Kongress überhaupt beteiligen? Wenn sich die Anarchisten jemals um Gewerkschaftsorganisationen gekümmert haben, so thaten sie es nur, um zu stören. Tom Mann habe von Toleranz und Brüderlichkeit gesprochen. Aber seine Schlingeließe von Toleranz und Brüderlichkeit gegen die Sozialdemokraten nichts merken. So niedrig sei kein Angriff der englischen kapitalistischen Presse gegen die Sozialdemokraten gewesen, wie die Angriffe der Anarchisten. Da sollen wir mit einem Male tolerant sein und ihnen die Hand reichen? Die Anarchisten sind weder Sozialisten noch Trades-Unionisten. Sie sind Gegner jeder Organisation. Die Anarchisten haben die Würde, von der Tom Mann sprach, ja gestern hier gezeigt. Niemand hatte ja ein Wort gegen die Anarchisten geäußert. Trotzdem verursachten sie gestern hier die Skandalsszene. Das ist die Würde der Herren da draußen. (Stürmischer Beifall.) Die englische Delegation hat mit 223 gegen 104 Stimmen sich für die Aufrechterhaltung der Züricher Resolution ausgesprochen. (Stürmischer Beifall.) Damit sind die Anarchisten ausgeschlossen. Der Kongress will arbeiten, er will keinen Skandal. Wenn wir arbeiten wollen, müssen die Anarchisten fort. (Stürmischer Beifall.)

Als zweiter Redner gegen die Resolution sprach Domela Nieuwenhuis: Ueber die Züricher Resolution herrscht große Verwirrung. Es wurde gesagt, die politische Aktion sei notwendig, um die Gewerkschaften die Bewegungsfreiheit zu sichern. Wie verträgt es sich damit, daß die spanische Delegation das Mandat des Vertreters der Gewerkschaft der Eisenbahnarbeiter für ungültig erklärt, nur weil er Anarchist ist? Wie kommen denn die Deutschen dazu, das Mandat des Vertreters der Konsumgenossenschaft „Befreiung“ für ungültig zu erklären? Wird die Züricher Resolution aufrecht erhalten, dann muß auch eine Reihe englischer Mandate zurückgewiesen werden. Redner bestreitet, daß die Anarchisten hier hergekommen sind, um die hier tagenden „heiligen Väter“ zu stören. (Lachen.) Die Resolution ist zweideutig; sie schlägt den Anarchisten die Thür vor der Nase zu, aber die nachträglich Erklärung Bebel's und Adler's öffnet die Thür den Anarchisten wieder, weil sie die Zulassungsbedingung dahin erweitert, daß jeder zugelassene Delegirte nur das Recht der Arbeiter auf die politische Aktion anerkennen soll. Politische Aktion und parlamentarische Aktion ist nicht dasselbe; nur die parlamentarische Aktion wird von den Anarchisten verworfen. (Lachen.) Ein kommunistischer Anarchist ist ein Sozialist. Sind Krapotkin und E. Reclus etwa keine Sozialisten? Wenn man sie nicht für Sozialisten halten wollte, konnte man ebenso gut auch behaupten, daß Liebknecht kein Sozialist sei und das thun manche Leute. Wenn der Kongress die Resolution annimmt, dann ist kein Platz für die Anarchisten auf dem Kongress. Anders liegt es, wenn auch die Erklärung acceptirt wird. Im ersten Falle würden die Anarchisten dagegen protestieren, daß dies hier ein sozialistischer Arbeiterkongress ist. Das Wort Sozialismus darf nicht

Die Nache eines Säuglings.

Roman von W. Widdern.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So lange er noch zwischen der Einfriedigung des Gottesackers weilt, verharret Hermine reglos an der Stelle, auf der sie sich getrennt. Dann kniet sie vor dem Grabe der Mutter nieder.

Das Gesicht in den Epheu drückend, hauchte das junge Mädchen:

„Hab' Mitleid, Mütterchen, und bitte an Gottes Thron für mich, daß Er, der Allerbarmere, auch mein Geschick zum besten wende!“

Dann erhob sich die schlanke Gestalt wieder und wendete sich ebenfalls zum gehen.

Den Kopf gesenkt, schritt Hermine bald darauf die Landstraße hinab, welche nach dem stattlichen Forst führte, durch den Schloß Waldburg um vieles schneller zu erreichen war, als wenn man durch das Dorf ging. Als sie sich dem Wegweiser näherte, dessen einer Arm nach Dorf Waldburg deutete, während die anderen auf den Forst, wie das Rittergut und die Stadt A. zeigten, blieb sie plötzlich stehen, und eine heiße Blutwelle machte das sonst so farblose Gesicht bis zur Stirn hinauf erglühen.

Dort lehnte ja der Mann, mit welchem sich eben ihre Gedanken beschäftigten. Sie hatte Doktor von Stieler sofort erkannt. Wie wäre es auch möglich gewesen, dieses Gesicht zu vergessen, wenn man es einmal gesehen? Die Hände auf der Brust gepreßt, verharrete sie nun regungslos hinter einer uralten Eiche und beobachtete ihn. Mit angespannter Aufmerksamkeit hörte sie, daß er leise vor sich hin seufzte und sah gleich darauf, wie auch er sich dem Forst zuwendete.

Einen Moment kam es ihr da wie der Befehl einer

inneren Stimme: Eugen von Stieler an diesem stillen menschenleeren Ort — unter Gottes freiem Himmel um eine Unterredung zu bitten. Doch als sie den Fuß heben wollte, um ihm nachzueilen, fühlte sie sich gebannt an die Stelle.

Matuschka's Erzählung fiel ihr ein und sie konnte weder vor- noch rückwärts. Dabei bemächtigte sich ihrer eine Angst, daß sie den Kopf an den Stamm des gewaltigen Baumes legte, unter dessen schützendem Laubdach sie stand und leise vor sich hinzuräumen begann.

Inzwischen hatte der Doktor den Wald erreicht und war den Blicken des nachschauenden Mädchens entschwinden.

Hermine sank auf das am Fuß der Eiche hervorsprossende Gras und preßte die Hände gegen die zuckenden Schläfen.

Da tönte plötzlich ein Schuß an ihr Ohr. Die Baroneß fuhr zusammen und stieß einen leisen Schreckensruf aus. Im Moment aber sagte sie sich, daß Conrad wahrscheinlich auf den gewünschten Rehböck geschossen habe. Damit wollte sie sich wieder erheben, aber ihr Körper zitterte so merklich, daß sie sich erneuert auf den Rasen niederließ und alsbald in Träumereien versank.

So saß sie lange, lange — bis sie endlich wieder daran dachte, daß man daheim auf sie warten würde. Was mußte die Großmutter von ihr denken, daß sie die Vesperstunde versäumte, auf die die alte Dame so viel hielt? Vielleicht ängstigte man sich auch bereits um sie, da sie fortgegangen war, ohne ein Wort zu sagen. Ein Wunder wäre es nicht, wenn Großmutter und Vater sich allerlei Gedanken über ihr Fernbleiben machten. Sie hatte aus ihrer Verzweiflung kein Hehl gemacht, als der Baron sie bestimmte, sich zur Theilnehmerin einer schmachvollen Handlung zu machen, gegen die sich jede Empfindung ihrer Seele empörte.

„Ja, empörte!“ flüsterte das Mädchen und krampfte die Hände um das Taschentuch in seinem Schoß. Dann kam es der Baroneß wieder in den Sinn, daß es ja noch immer eine Möglichkeit gebe, sie vor der erniedrigenden Scheinverlobung mit Arno Wolken zu schützen.

Ja, sie mußte den Dintel anstehen, sich ihrer zu erbarmen. Es war ja nicht ausgeschlossen, daß er Mitleid mit ihrer Verzweiflung hatte und aus Rücksicht für sie seinen Rathgedanken entsagte. Morgen — so früh es der Zustand nur erlaubte — wollte sie wirklich zu ihm gehen. Das aber mußte sie, zum dritten Mal würde sie sich nicht durch sein abschreckendes Aeußere davon zurückhalten lassen, sich ihm zu nähern und ihr volles Herz vor ihm auszuschütten. Wenn er den Vater auch haßte, so war er doch immer ein gebildeter Mann, der unmöglich an einem unschuldigen Mädchen seinen Jörn auslassen konnte, welchen er gegen seinen Halbbruder hegte. „Also — Muth, und Geduld bis Morgen!“

Damit erhob sich Hermine endlich von ihrem Sitz und eilte flüchtigen Fußes den Weg hinab, der sie zur Heimath führte. Sie dachte dabei nur an den Oheim und überlegte bereits die Worte, die sie zu ihm sprechen wollte. Dabei fühlte sie sich wunderbar hoffnungsfreudig, und fragte sich innerlich: „Ob das eine Ahnung ist, daß mein Unternehmen mit gutem Erfolg gekrönt werden wird? Vielleicht! vielleicht auch —“ Hier blieb sie plötzlich stehen und unterbrach ihren Gedankengang. Klängen da nicht Männerstimmen an ihr Ohr, aus denen ihr allein ein entsetzlicher Ruf vernehmbar wurde?

„Verbrechen!“ hörte sie es deutlich. Und dem Impuls des Augenblicks folgend, eilte sie der Richtung der Stimmen zu.

Jetzt vernahm sie aber auch noch andere Worte, hörte, daß bekannte Stimmen im Ton des Bedauerns sagten: „Der arme Herr!“ „Wenn der Schuß nur nicht edlere Theile verlegt hat!“ — „Und nun noch die schlimme

monopolisiert werden. Werben die Anarchisten ausge- schlossen, dann soll der Kongress sich Kongress der parla- mentarischen Sozialdemokraten nennen. Auf internationalen Kongressen sollte das Einigende betont werden, das ist der wirtschaftliche Kampf, und das Trennende zur- geschoben werden, das ist die parlamentarische Aktion. (Beifall bei einem Theil der Holländer, Eng- länder u. Franzosen.)

Die Debatte ist geschlossen.

Singer betont, daß, wenn § 11 angenommen wird, jede weitere Geschäftsordnungsdebatte und jede Debatte über die Tagesordnung unzulässig ist. Er hebt aus- drücklich hervor, daß die Mandate der Gewerkschaften durch die Zustimmung zu der Züricher Resolution nicht beeinträchtigt werden.

Es wird zur Abstimmung geschritten.

Die Ergebnisse der Abstimmung bei den einzelnen Nationalitäten werden unter sehr großer Erregung ver- kündigt.

Es stimmen: Großbritannien mit 223 gegen 104 Stimmen für § 11, Belgien einstimmig für, Amerika für, Australien für, Deutschland für, Frankreich mit 57 gegen 56 Stimmen gegen, Schweiz für, Rumänien für, Bul- garien für, Rußland für, Polen für, Oesterreich für, Böhmen für, Ungarn für, Italien enthält sich, weil die gleiche Stimmenzahl für wie gegen vorhanden ist, Spanien für, Portugal für, Holland mit 9 gegen 5 Stimmen gegen.

Somit haben 18 Nationen für die Aufrechterhaltung der Züricher Resolution, 2 dagegen gestimmt, eine sich der Stimme enthalten. Das Endergebnat wird mit stürmischem Beifall begrüßt.

Eine Reihe von Begrüßungstelegrammen wird ver- lesen, darunter auch eines von dem Bürgermeister von Marseille.

Hierauf tritt die Mittagspause von 1 bis 3 ein.

Nachmittags-sitzung.

Singer eröffnet die Sitzung um 1/4 Uhr mit geschäft- lichen Mittheilungen. Die Mandatsprüfungs- und Ge- schäftsordnungsdebatten sollen heute geschlossen werden. Der morgige Vormittag soll den Kommissionen zur Vorbe- rathung der einzelnen Resolutionen zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung gehören. Die Plenarsitzung des Kongresses soll erst am Nachmittag stattfinden. Heute Abend um 8 Uhr findet eine geschlossene Versammlung aller sozialistischen Abgeordneten, Stadtverordneter und Angehörigen anderer öffentlichen Körperschaften statt. Ebenso findet heute Abend eine internationale Konferenz der Gutmacher statt.

Zahlreiche Telegramme sind eingelaufen, darunter eines von Lawroff (Rußland.) Die Nachricht, daß die Linken Genossen am letzten Sonntag bei den Wahlen zum Generalrath einen glänzenden Sieg errungen haben, wird mit stürmischem Jubel aufgenommen.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten und über die Mandate Bericht erstattet. Ueber die deutschen Man- date erstattet Frau Betkin Bericht. 46 Mandate sind für gültig erklärt worden. 6 Mandate konnten nicht angenommen werden, weil sie von anarchistischen Gruppen herrühren und der Züricher Resolution nicht entsprechen. Die Züricher Resolution war notwendig, um ein ge- meinames Thätigkeitsfeld abzugrenzen. Wenn sich die Anarchisten auf die Bebel-Adler'sche Erklärung zur Züricher Resolution berufen, so ist diese Berufung nicht stichhaltig. Was nützt es, wenn sie den Arbeitern das

Kopfwunde!" — „Daß er aber auch gerade auf den spitzen Stein fallen wußte! Freilich, todt ist er noch nicht! — Nun, Gott sei Dank, da kommt schon Stettgen mit dem Wagen.“

Wirklich näherte sich jetzt in rasender Eile vom Dorf her ein vorzüglich mit Stroh und Decken gefülltes Ge- fähr. In dem Augenblick, da dasselbe hielt, hatte auch Hermine den Ort des Verbrechens erreicht. Mit einem Schrei des Entsetzens schaute sie auf den reglos am Boden liegenden, blutüberströmten Körper — Doktor Eugen von Stieler's.

„Ah — die gnädige Baroneß!“ — schallte es jetzt von verschiedenen Rippen, und die schlichten Landleute, welche den bewußtlosen Doktor umringten, zogen ehrer- bietig ihre Mühen vor der Tochter des Gutsherrn.

Hermine kannte die Anwesenden alle und fragte mit fliegendem Atem, was hier geschah.

„Eine Schurkenthat auf jeden Fall!“ erwiderte ihr der alte Stellmacher von Waldburg, der mit dem Dorf- schulzen und einem kleinen Besizer Hermine gegenüber- stand. „Wir kamen vom Markt aus S., gnädige Ba- roneß, als wir plötzlich den noch mit dem Gesicht auf dem Boden liegenden Herrn vor uns sahen. Wir über- zeugten uns natürlich sofort, daß man hinterücks auf ihn geschossen und er dabei noch das Unglück gehabt hat, gerade mit der Stirn auf den Stein da“ — er deutete mit der Hand auf einen im Weg liegenden Granit — „aufzuschlagen, wodurch er sich auch noch eine häßliche Kopfwunde zugezogen hat.“

„Wenn wir nur wüßten, wer der Ueberfallene eigent- lich ist,“ setzte der Dorfschulze im Ton seiner Würde hinzu. „Wir haben, um es zu erfahren, bereits seine Taischen revidirt. Aber außer einem unbeschriebenen ver- schlossenen Kouvert, das wir nicht zu öffnen wagten — und einigen Visitenkarten, die aber verschiedene Namen tragen, so wie auch Uhr und Börse — nichts gefunden, was uns hierüber Aufschluß geben könnte.“

„Glücklicherweise kann ich Euch die nothwendigen

Recht lassen wollen, die Waffe der politischen Aktion zu tragen und die Benutzung dieser Waffe nicht dulden wollen. Die Gewerkschaftsmandate werden dadurch nicht berührt, haben doch die englischen Gewerkschaften die hierbei hauptsächlich in Frage kommen, selber ein parla- mentarisches Komitee errichtet. Die Zulassung der Anar- chisten wäre eine schreiende Intoleranz gegen die Leute, die hier hergekommen sind, um praktisch zu arbeiten. (Beifall bei einem Theil der Holländer, Engländer und Franzosen.)

Landauer-Berlin: Ich gehöre zu denen, deren Mandat beanstandet ist. Meinen und den Protest meiner Genossen gegen diese Ausschließung habe ich dem Bureau überreicht. Auch nach der Annahme des § 11 müssen wir zugelassen werden. Nachdem in Zürich die Resolu- tion in nicht schöner Weise durchgedrückt war und sich die Aufregung der französischen und belgischen Sozialisten darüber nicht legen wollte, da erschien die Bebel-Adler'sche Erklärung zu dieser Resolution, wonach nur diejenigen ausgeschlossen sein sollen, die den Arbeitern das Recht bestreiten, sich des Parlamentarismus zu bedienen. Der hiesige Kongress hat sich auf den Boden auch dieser Er- klärung durch die Annahme des § 11 gestellt. Ich er- kläre emphatisch: Wir wollen den Arbeitern das Recht nicht abprechen, sich des Parlamentarismus zu bedienen. Wir sind Anarchisten, d. h. wir sind tolerant. Wir wollen jedem, den wir nicht überzeugen, sein Recht lassen. Wir sind für Vernunft, wir wollen keinen ausschließen, wollen aber auch nicht ausgeschlossen werden, wenn es sich um den Kampf für die Rechte der Menschheit han- delt. Wir sind Sozialisten, wir wollen die Beseitigung des Privateigenthums und genossenschaftliche Produktion, auf deren Boden wir die Rechte des Individuums ver- theidigen wollen. Wir wünschen, daß sich der Kongress aufrufen und im Gegensatz zu der deutschen Delegation die Mandate aller Sozialisten für gültig erklärt. (Be- fälliger Beifall bei einem Theil der Holländer, Engländer und Franzosen.)

Nachdem die Uebersetzung dieser Rede in's Fran- zösische und Englische gegeben, steigt Landauer auf den Stuhl und versucht von Neuem zu reden, während der Vorsitzende Singer bereits dem nächsten Redner Fischer das Wort ertheilt hat. Alle Versuche, Landauer zunächst zum Schweigen zu bringen, sind mimentlang ganz ver- geblich. Stürmische Rufe: Zur Ordnung! Stille des Vorsitzenden.

Singer: Schweigen Sie!

Landauer: Unser Protest! . . .

Stürmische Urrufe. Rufe: Order! Order!

Singer: Ich erkläre, daß ich Jeden, der spricht, ohne daß ich ihm das Wort ertheilt, durch Ordnung aus dem Saale weisen lasse. (Stürmischer Beifall.)

Kunmehr tritt verhältnismäßige Ruhe ein.

Fischer-Berlin: Wir haben keinen Anlaß, nochmals die Frage anzuschneiden, ob die Anarchisten zugelassen werden sollen oder nicht. Sie sind durch den Beschluß von heute Vormittag ausgeschlossen, ganz gleichgültig, welche Auslegung sie aus Gründen welcher Natur auch immer der Züricher Resolution heute geben wollen. Die Anarchisten sind nicht eingeladen und wir wollen sie nicht haben. (Stürmischer Beifall.) Wir haben nichts mit ihnen gemein und haben keine Lust mit ihnen hier nutz- los zu debattiren. Dieser Kongress ist ein Kongress der Sozialdemokratie und Gewerkschaftler. Es ist Sache des persönlichen Ehrgefühls, da nicht Zutritt haben zu wollen, wo man mit aller Deutlichkeit erklärt hat, wir wollen nichts von Euch wissen. (Stürmischer Beifall.)

Mittheilungen machen,“ entgegnete die Baroneß hierauf mit eigenthümlicher Bewegung.

Und starren Blickes auf den blutüberströmten Mann zu ihren Füßen schauend, welchen die braven Landleute mit dem Oberkörper an einen Baum gelehnt, setzte die Baroneß hinzu:

„Der Bewundete wohnt seit Kurzem in A., Sedan- straße Nummer 1, in der früheren Brecht'schen Villa, und ist der Doktor Eugen von Stieler — mein Oheim übrigens.“

„Der Onkel des gnädigen Fräuleins?“ riefen die Männer wie aus einem Munde.

Der Dorfschulze aber meinte noch:

„Da sollen wir wohl sofort den Herrn Baron benach- richtigten?“ und setzte dann, ohne auf eine Antwort zu warten, eifrig hinzu: „Übrigens haben wir die Wunden des Bedauernswerthen bereits, so gut wir es vermochten, verbunden.“

„Das war das Beste, was Ihr thun konntet, Herr Schulze,“ entgegnete die Baroneß.

Dann erinnerte sie sich der Frage des braven Menschen und sagte eifrig:

„Ich denke, wir dürfen hier keine Zeit versäumen, indem wir erst noch meinen Vater herbeirufen. Wer weiß, wie es um den armen Oheim steht und ob nicht jede Minute Verzug sein Leben gefährdet. Hebt den Herrn also getrost auf den Wagen, den Ihr vernünftiger Weise gleich herbeigerufen. Meiner Ansicht nach, muß der Bewundete so schnell als möglich in ärztliche Be- handlung gebracht werden — und vor Allem in ein Bett kommen.“

„Werden die gnädige Baroneß Ihren Herrn Onkel nach Hause geleiten?“

Nur für eines Momentes Dauer zögerte die Baroneß mit der Antwort. Dann aber klang es laut und be- stimmt über die Lippen des jungen Mädchens: „Natürlich, Schulze!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Ede, wo die Anarchisten sitzen, erfolgen von neuem Unterbrechungen.

Singer: Ich halte es für richtig, zu dieser Frage nur einen Redner für und einen dagegen reden zu lassen. Ich schreite jetzt zur Abstimmung.

Der Kongress stimmt mit überwiegender Majorität den Anträgen der Deutschen zu. (Stürmischer Beifall. Lärm und Mednerverfuche bei den Anarchisten.)

Singer: Wenn die Gruppe da hinten nicht Ruhe hält, muß sie aus dem Saal gewiesen werden. (Stürm. Beifall.)

England entsendet 475 Delegirte. 1 Mandat ist für ungültig erklärt. Von diesen 475 sind 185 Vertreter der Trades Union, 120 Delegirte der Sozialdemokrat. Federation, 115 der Independent Labour Party, 22 der Fabian Society. Die übrigen vertreten kleinere Organi- sationen. Die englischen Mandate werden anerkannt, ebenso die 19 belgischen Mandate.

Aus Amerika sind 6 Delegirte erschienen. Das Mandat eines derselben wird beanstandet, weil er eine Union selbstständiger Droschkenfischer vertritt, die ange- blich bürgerlichen Charakters ist. Der Kongress erklärt das Mandat für gültig.

Die schweizerische Delegation hat 12 Mandate für gültig erklärt und zwei derselben zurückgewiesen; das eine ist von Züricher Anarchisten ausgestellt, die keine Organi- sation bilden, das zweite von einem unbekanntem Genfer Diskurklub, der in keiner Weise in eine Aktion zu Gunsten des Proletariats eintritt. — Nach kurzer heftiger Debatte werden die beiden Mandate mit überwiegender Majorität für ungültig erklärt.

Um mit der Mandatsprüfung zu Ende zu kommen, beschließt der Kongress, heute länger und zwar bis 6 Uhr zu tagen.

(Bericht über den Schluß der heutigen Sitzung erfolgt morgen.)

Soziales und Partei-Leben.

Mainz. Genosse Jöst erklärt in der Mainzer Volkszeitung, daß er den amtlichen Stellen Mittheilung von der Niederlegung seiner sämtlichen Mandate ge- macht habe. Es wird also demnächst eine Ersatzwahl für den Reichstagswahlkreis Mainz-Doppenheim statzufinden haben. Für den hessischen Landtag haben demnächst überhaupt Neuwahlen statzufinden, so daß sich eine Ersatzwahl erübrigt.

Zweiter internationaler Metallarbeiter-Kongress. London, 28. Juli. Auf dem zweiten internationalen Metallarbeiter-Kongress, der vom 23. bis 25. Jul hier abgehalten wurde, waren 10 Nationen durch 25 Delegirte vertreten. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Das internationale Sekretariat wird von Winterthur nach Eng- land verlegt. Jede Vereinigung ordnet ihre Angelegen- heiten ohne Beeinflussung des Bureaus. Im Uebrigen gilt für das Sekretariat die Züricher Resolution. Von Streiks ist das Sekretariat zu benachrichtigen, welches alsdann die Gewerkschaften zu informieren und zur Hilfe aufzufordern hat. Alle Gelder gehen durch die Vermit- telung des Sekretärs. Die Reiseunterstützung ist von den Verbänden der einzelnen Länder unter einander zu regeln. Jede Organisation hat einen einmaligen Beitrag von einem Pfund sowie pro tausend Mitglieder und Jahr 5 Schilling an das Sekretariat zu zahlen.

Zum Generalstreik wurde beschlossen: Der General- streik ist zur Zeit unmöglich wegen der schlechten Organi- sation in den verschiedenen Ländern; es soll ein Aufruf erlassen werden, der die Arbeiter auffordert, sich zu or- ganisiren. Dem nächsten Kongress wird die Frage zur weiteren Berathung überwiesen.

Bezüglich des A c h t s t u n d e n t a g s und des M i - n i m a l l o h n e s hat das Bureau Erhebungen über die Löhne und die Lebenshaltung der Arbeiter zu veranlassen. Es soll eine vergleichende Zusammenstellung über die Verhältnisse der verschiedenen Länder herausgegeben werden und wird bis zum nächsten Kongress voranschick- lich vorlegen.

Alle zwei Jahre soll ein Kongress stattfinden, doch kann das Bureau auf Antrag von zwei Nationen schon früher einen solchen einberufen.

In der Druckerei des Malborger Blattes „Nordjylland“ haben die Schriftsetzer die Arbeit niedergelegt. Der Grund liegt darin, daß der Herausgeber des Blattes, Obergerichtsadvokat Brauner, beabsichtigt, dem n ä c h s t w e i b l i c h e S c h r i f t s e t z e r anzustellen.

Aus Nah und Fern.

De mortuis nil nisi bene! Ein in Frankfurt a. M. erscheinendes Pfaffenblättchen schreibt: „Der sozialistische Agitator Glaser ist am Sonntag in Stuttgart gestorben. Er besaß einen katholischen Taufschein und starb, nachdem er den Priester mit dem Hinweis darauf, daß er an keinen Gott glaube, abgewiesen hatte. In der Unterwelt herrscht lauter Jubel über diesen Zuwachs!“ Hiernach zu schließen, hat unsere geschätzte Kollegin telephonische Verbindung mit dem Orte, so da herrscht Heulen und Zähneklappern. Der arme Glaser dauert uns! Jetzt wird er die schwarze Gesellschaft auch da unten noch nicht los.

Bille. Der Maire Delors ist wegen der jüngst statt- gefundenen Unruhen auf einen Monat suspendirt worden. Damit wird Herr Meline der sozialistischen Bewegung in Bille auch keinen Abbruch thun.